

Sehr geehrter Herr OB, liebe beratende Mitglieder, liebe Beiratskollegen*innen, meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist nicht einfach, die vergangenen 6 Jahre Beiratsarbeit mit all ihren Höhen und Tiefen in einer kurzen Rede wieder zu geben. Was ich aber sagen kann, ist: Jede und jeder einzelne hat ihre/seine Kraft und Zeit in diese Arbeit gesteckt, um unserem Ziel ein Stück näher zu kommen. Das Ziel:

Alle auf gleicher Augenhöhe miteinander in einer Gesellschaft und vor allem einer Stadtgesellschaft, die alle ihre Bürger ohne Unterscheidung von Religion, Kultur, Hautfarbe oder Pass akzeptiert, respektiert und gleich und gerecht behandelt. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Beiratskollegen und Kolleginnen herzlich bedanken für ihr Engagement und die geleistete Arbeit

Um Ihnen zumindest einige „Blitzlichter der vergangenen sechs Jahre“ wiederzugeben, möchte ich auf vier zentrale Begriffe eingehen, die meine Zeit als Vorsitzende mitgeprägt haben.

Punkt 1: Die Willkommenskultur

Erinnern Sie sich noch an die Affäre „Sheriff Gnadenlos“ aus den Jahren 2012/13 in Erlangen? Vieles sollte danach anders werden, es gab noch im Jahr 2013 einen einstimmigen Stadtratsbeschluss:

„Die Ausländerstelle beauftragt wird, ihre ausländerrechtlichen Handlungs- und Ermessensspielräume grundsätzlich – soweit als möglich – zugunsten der Betroffenen zu nutzen und ein service- und kundenorientiertes Handeln im Alltag sicherzustellen“.

Das war die Ausgangslage zu Beginn unserer Amtszeit und vor diesem Hintergrund hatten Sie, verehrter Herr Oberbürgermeister, uns auch damals aufgefordert, ein „UNBEQUEMER Beirat“ zu sein.

Und so hatten wir uns zu Beginn als Aufgabe vorgenommen, beim Thema Willkommenskultur noch weitere Ziele zu erreichen. Und, gestärkt durch die Ergebnisse aus dem XENOS-Projekt, wurde die Ausländer-Behörde umstrukturiert und umgebaut. Mit Erfolg, wir hatten am Anfang eine Zufriedenheit der Kunden von fast 90%. Mit den großen Veränderungen durch die Ankunft der Flüchtlinge führte der Stress in der Behörde schnell zu Fluktuation, viele der motivierten, trainierten und weitergebildeten Mitarbeiter

wechselten Ihre Tätigkeiten und mit ihnen ging auch ein großes Stück der neuen Willkommenskultur. Seitdem nehmen die Beschwerden leider wieder zu, eine Feststellung, die viele einzelne Beiratsmitglieder persönlich aus ihrem Umfeld gemeldet bekommen haben.

Denn: Viele Menschen beschwerten sich nicht, weil Sie nach wie vor Angst haben, dass es für Ihr Anliegen dann noch schlimmer wird. Und so bleibt die Willkommenskultur ein Thema, das wir leider ohne wirklich befriedigende Ergebnisse an den neu gewählten AIB weiterreichen müssen. Und über das sich natürlich auch der neu gewählte Stadtrat weiterhin Gedanken machen sollte, sofern er sich noch an seinen einstimmigen Beschluss von 2013 gebunden fühlt.

Punkt 2: Die Flüchtlinge

Eigentlich gehören die Themen Flüchtlinge und Willkommenskultur ja direkt zusammen – und in den vergangenen fünf Jahren haben wir hier in Deutschland wirklich alle Höhen und Tiefen dazu erlebt – von applaudierenden Menschen an Bahnhöfen im Jahr 2015 bis zum furchtbaren Erstarken der Rechtspopulisten und Rechtsextremisten in den darauffolgenden Jahren bis heute – leider auch sichtbar im Erlanger Stadtrat.

Für den AIB und auch innerhalb des AIB waren die vergangenen Jahre diesbezüglich ein Spagat. Ein Spagat, weil wir uns zwar alle einig waren, dass die Neuankömmlinge so viel Unterstützung wie möglich bekommen sollten, die Bewertung des Erforderlichen aber sehr unterschiedlich ausfiel. Für viele innerhalb der Verwaltung waren unsere Forderungen viel zu weitgehend, für manche Mitglieder im AIB und bei den ehrenamtlichen Helfern der Flüchtlinge bei weitem nicht weit genug.

Konkret haben wir uns engagiert beim Aufbau und Betrieb des Cafe Asyl in der Erba-Villa, wir waren Paten einer Übergangsklasse an der Eichendorffschule und wir haben uns immer wieder, bis einschließlich zur heutigen Abschlussitzung, darum bemüht, Alternativen zur Unterbringung der Menschen außerhalb von Containern vorzuschlagen, weil wir der Überzeugung sind, dass dauerhaftes Leben in Containern einfach unerträglich ist. Und weil uns seitens der Stadt immer wieder versichert wurde, dass dieser Zustand nur vorübergehend sei.

Dennoch muss ich in der Gesamtrückschau feststellen, dass vieles in der Stadt gut gelungen ist und wir auch von vielen Flüchtlingen wissen, dass Sie sich hier in Erlangen sehr wohlfühlen.

Und dafür möchte ich im Namen des AIB auch herzliche Dankeschön sagen. Danke an die Stadtspitze, allen voran Sie, Herr Oberbürgermeister und Bürgermeisterin Frau Dr. Preuß, die sich überall und jederzeit jeden rechtspopulistischen Anwandlungen entschieden entgegengestellt haben, danke an die staatliche Berufsschule Erlangen, an deren Rektor, Herr Topinka und sein Lehrerkollegium, die großartiges geleistet haben mit ihren Flüchtlingsintegrationsklassen gerade für die jungen Flüchtlinge, danke an viele Mitarbeiter in der Stadtverwaltung, namentlich Herrn Sharifov und sein Team der Migrationsberater, die sich mit großem Einsatz immer um das Wohl der Flüchtlinge bemüht haben und nicht zuletzt vielen, vielen Dank an die große Zahl der ehrenamtlichen Engagierten, bei EFIE, der arabischen Fraueninitiative, der Refugee Law Clinic und vielen weiteren. Ohne ihrer aller Mithilfe würden wir heute sicherlich nicht da stehen, wo wir sind.

Punkt 3: Bildung und Vorsicht: das Thema strukturelle Diskriminierung

Meine persönlichen biografischen Erfahrungen zum Thema Bildung sind folgende: Für den als sicher geltenden Fall, dass meine Eltern in die Türkei zurückkehren, wurde ich bis zur siebten Klasse ausschließlich auf Türkisch unterrichtet, ich sollte ja bei der Re-Integration in der Türkei keine Schwierigkeiten haben. Und ab diesem Zeitpunkt war es ein langer Kampf, den Wechsel auf eine weiterführende Schule überhaupt durchzusetzen.

Und heute? Die aktuellen Zahlen des Integrationsmonitorings 2020 belegen, dass nach wie vor überdurchschnittliche viele Kinder mit Migrationshintergrund die Mittelschulen besuchen. Das heißt, den Kampf für einen Wechsel auf eine weiterführende Schule führen viele Eltern heute immer noch. Und immer noch wird in den Schulen früh selektiert und durch das Raster fallen die Kinder mit Migrationshintergrund und die, die keine akademischen Eltern haben. Ein klassischer Fall von struktureller Diskriminierung, der Deutschland ja auch bei jeder neuen Bildungsstudie wieder vor die Nase gehalten wird. Ändert sich deshalb etwas? Leider nein.

Wir vom AIB haben deshalb hartnäckig dafür gekämpft, dass eine Stelle für interkulturelle Elternarbeit geschaffen wird, ein kleiner Baustein nur, aber fragen Sie heute doch einmal an den Schulen oder beim Jugendamt nach, Frau Altun und ihre ehrenamtlichen Übersetzer in 28 Sprachen möchte mittlerweile niemand mehr missen.

In diesem Jahr im Februar haben wir gemeinsam mit der kommunalen Sprachförderung Wi.I.D., übrigens auch ein Projekt auf Antrag des AIB, einen

Fachtag für Erzieher und Erzieherinnen in Kitas durchgeführt mit dem Thema Deutsch als Zweitsprache, der sehr gut angenommen wurde. Wir hoffen sehr darauf, dass dieses Thema künftig Eingang in das kommunale Fortbildungsprogramm findet, angebracht wäre es auf jeden Fall, spricht doch mittlerweile jedes zweite Kind, das in Erlangen in eine Kita kommt, zuhause eine andere Muttersprache als Deutsch.

Und auch wenn uns im AIB allen bewusst ist, dass Schulpolitik in allererster Linie Ländersache ist, so erwarten wir doch, dass die Stadt, der das Thema strukturelle Diskriminierung im Bildungsbereich sehr wohl bekannt ist, keine Anstrengungen auslöst, um im Rahmen ihrer Möglichkeiten einen Ausgleich für eben diese strukturelle Diskriminierung zu schaffen.

Punkt 4: Integration und Partizipation

Wie vielen Migrantinnen und Migranten geht es wohl so wie mir, immer dieselben Fragen: Was bedeutet Integration? Ist Integration eine Einbahnstraße? Seit Geburt wird von mir verlangt, mich zu integrieren. Wann ist dieser Prozess abgeschlossen? Heute habe ich die deutsche Staatsangehörigkeit, bin ich endlich am Ziel? Oder muss man sich immer noch weiter integrieren?

Vielfach ist die Integration, so wie sie heute gedacht und gelebt wird, eine Sackgasse. Denn viele sehen die Integration nach wie vor nur so, dass die zugewanderten Menschen sich gefälligst an das Leben in Deutschland anpassen. Integration ist aber eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, jeder muss hierzu seinen Beitrag leisten.

Dass dies nach wie vor nicht selbstverständlich ist, Beispiele gefällig? Das Thema interkulturelle Öffnung der Stadtverwaltung wird seit Jahren diskutiert, der Anteil der Migrantinnen und Migranten liegt immer noch unter 10%, in den Führungspositionen der Ämter ist die Quote noch wesentlich schlechter. Dennoch sehen Personalamt und Stadtrat hier nach wie vor keinen dringenden Handlungsbedarf, auf der Prioritätenliste zur Personalentwicklung schafft es dieses Thema nur in die Kategorie zwei – also nachrangig.

Und das auch die Politik dem Thema keine Priorität einräumt, konnten Sie in den letzten Tagen ja auch in der Zeitung nachlesen. Bei der Besetzung der neuen Stadtteilbeiräte im Jahr 2020 haben es nahezu alle Parteien geschafft, so zu tun, als lebten wir in Deutschland im Jahr 1950, gänzlich ohne Migranten. Und dies, obwohl wir die Parteien schon 2016 nach der ersten Besetzungsrunde auf dieses Defizit aufmerksam gemacht haben.

Deshalb: Integration muss genauso wie Umweltschutz nachhaltig sein. Es reicht nicht aus, immer nur auf das Stadt Motto „Offen aus Tradition“ hinzuweisen. Ein wichtiger Punkt wäre beispielsweise, dass alle Ämter von Anfang an mit uns in Kooperation an Themen arbeiten. Heute ist es zumeist so, dass wir, wenn alles bereits fertig ist, informiert werden und immer wieder müssen wir dann feststellen, dass unser Blickwinkel und unsere Bedürfnisse nicht ausreichend berücksichtigt worden sind. Den Beirat gibt es jetzt seit 46 Jahren und trotzdem gibt es immer noch Ämter im Haus, die glauben, dass wir nur ausschließlich mit der Ausländerbehörde eine Schnittmenge haben. Nein, wir haben überall in allen Ämtern Schnittmengen an Themen und viele Probleme würde es nicht geben, wenn wir rechtzeitig eingebunden und als echte Partner und als Fachgremium angesehen würden. Aber auch dies ist nach wie vor ein langer Weg, die Mühlen in Deutschland mahlen langsam.

Gestatten Sie mir ein paar persönliche Worte zum Schluss: Es war eine wirklich schöne, aber auch anstrengende Zeit. Leider wird man viel zu oft daran gemessen, was schiefgegangen ist, aber nur äußerst selten daran, was gut gelaufen ist. Man kann 100 Sachen richtigmachen, aber wird nur wegen einer Sache, die nicht gut gelaufen ist, scharf kritisiert. Als Vorsitzende muss man ein dickes Fell haben und vor allen muss man von dem, für was man sich einsetzt, 100% überzeugt sein.

Immer wieder wurden unsere Aktionen oder Entscheidungen in Frage gestellt. Es wurde versucht von außen Einfluss auf uns zu nehmen oder geraten, uns von Themen zu distanzieren. Das ist nicht unsere Aufgabe. Der Beirat ist ein unabhängiges Gremium, der seine Aufgaben im Rahmen der Satzung selbst bestimmt. Dem neuen Beirat und den Vorsitzenden kann ich nur empfehlen, wenn ihr überzeugt seid von euren Themen, steht dahinter und lasst nicht zu, dass andere sich einmischen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Lütfiye Yaver-Bozkurt

Vorsitzende des Ausländer- und Integrationsbeirats bis Juli 2020